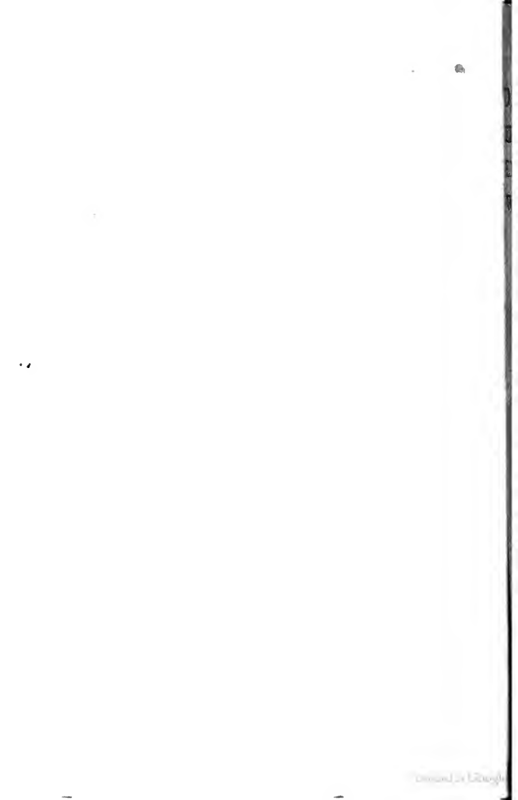










DER TOD DES NARCISSUS
EIN DRAMATISCHES GEDICHT IN EINEM AUFZUG VON ALFRED WALTER HEYMEL / BREMEN 1898



IM VERLAGE DER INSEL BEI SCHUSTER & LOEFFLER / BERLIN & LEIPZIG * MAI 1901.





ERSCHIENEN IM VERLAGE DER INSEL BEI SCHUSTER & LOEFFLER BERLIN SW 46. GEDRUCKT IN DER OFFICIN W. DRUGULIN LEIPZIG. IM FRUEHJAHR 1901.

DER TOD DES NARCISSUS
EIN DRAMATISCHES GEDICHT IN EINEM AUFZUG VON ALFRED WALTER HEYMEL/ BREMEN 1898

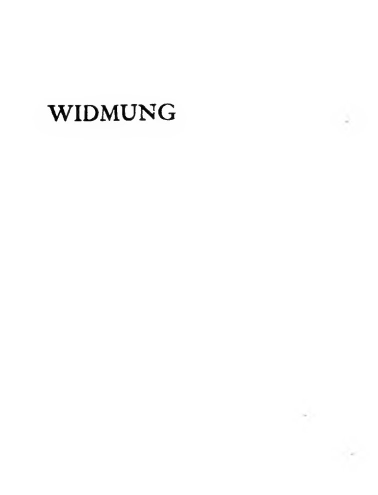


FRAU BUERGERMEISTER MARIE SCHULTZ

IN FREUNDSCHAFT, DANKBARKEIT UND VEREHRUNG

ZUGEEIGNET

WIDMUNG



Mit Handkuss nah ich mich
Der Freundin, die mich gütig
So oft schon angehört
Und mir Ermuntrung schenkte.
Ihr schenk ich dies Gedicht
Und bitte sie von Herzen,
Es huldvoll, wie es ist,
Und ohne viel zu denken
Wie einen Wasserfall,
Der schwätzt, sich anzuhören.
Ich schriebs in einer Nacht,
Als ich die eignen Worte
Noch selber kaum verstand,
Ja kaum zu deuten wusste,
Ich schriebs zu einer Zeit,
Da ich mehr, als ich hatte,
Ausgab und Schulden machte
Bei dem und jenem Grossen,
Die ich, so hoff ich, bald

Aus eigner Habe zahle,
Denn die Erfahrung wächst.
Auch ist das tiefe Grollen,
Von dem dies Schauspiel spricht
Nun längst besänftigt worden,
Und alles alles ist
Von Grund aus mir verändert
Da ich die Herrin fand,
Die Allerherrlichste,
Die alles glücklich macht.
So wie bis jetzt die Liebe,
Die mich nicht lassen möge,
Bei mir im Wagen sass, —
Wie flogen wir dahin
Und jubelten und warfen,
Begegnet uns ein Freund,
Viel Blumen ihm zu Füssen, —
So bleibe Dankbarkeit
Mir tief im Herzen wohnen.
Die Göttin selber mag,
Wenn es die Höchsten wollen,
Mir eines Tags entfliehn
Und mich ins Elend schicken,
Verbannt aus ihrer Gunst

Bin ich ein Heimatloser
Und dreimal selig doch,
Wenn mir von all den vielen,
Den vielgeliebten Freunden
Nur einer übrig bleibt,
Dass ich zur Sommerszeit
Mein Haupt ihm nahelege,
Dass ich im Winter still
Am Ofen bei ihm sitze
Und wir Erinnerung
Wie süsse alte Weine
Aus schönen Kelchen trinken.

Der Gipfel allen Glücks
Ist: Herzen sich zu wissen,
Die teilnahmsvoll und sanft
An dem, was wir uns wünschen,
Erbauen und erwählen,
Sich freuen und mit uns
Mitleben und mitlieben.

München 1900.

NARCISSUS ein griechischer Jüngling.

AGATHON, EUTYPHRON — Freunde des Narcissus.

ECHO eine Oreade.

APHRODITE.

OREADEN.

Gebirgslandschaft im alten Griechenland.

Ein Bach, der im Hintergrunde über Felsen herabstürzt, fängt sich in einem kleinen See.
Eine Stunde vor Sonnenuntergang.
Eine Schar Oreaden, die einen fröhlichem Reigen tanzt.

EINE OREADE:

Artemis hat uns verlassen, wählte sich aus dem Gefolge ihre Lieblingsdienerinnen, um mit ihnen allein zu jagen. Wir wollen baden gehen, wenn Helios zu den brünstigen Wellenarmen liebetrunken niederfuhr.

EINE ANDERE:

Wisst ihr, Schwestern, dass hier am Abend der schönste Erdenjüngling, dessen Wuchs dem der Götter gleichkommt, sich entkleidet? Ach, die Sterne leuchten dann heller und begehren ihn. Lasst uns im Dickicht gutverborgen in belauschen.

ECHO:

Wehe mir! Meiner unglückseligen Liebe droht Entehrung, und ich dulde tiefohnmächtig immer neue Leiden, ich die Göttin, wenn die Schar die lüsternen Gespielinnen nicht etwa durch Bitten sich bewegen lässt.

EINE DRITTE:

Seht, ich glaube unsere Schwester Echo möchte ganz allein mit dem Schlanken baden, und wir dürften dann wohl verstohlen zusehen oder vorher mit höflichem Gruss uns von dannen heben.

ECHO:

Liebe Schwester, ewig ziemt dir billiger Spott, Mitleid vielmehr mit einer, die das allerunheilvollste Fieber quält, das keine noch so geschickten Heilkünstler, Asklepios selber nicht, der mit dem Schlangenstabe, zu kühlen verstehen. — Wen aber die Liebe ohne Erfüllung plagt, ist einem Unsinniggewordenen gleich.

EINE VIERTE:

Wahrhaftig, schon führt mich Mitleid zu ihr,

die zu uns gehört, und heisst mich, sie schwesterlich küssen. Denn ach! Wie so gar leicht und bald mögen auch wir einmal des Mitleids bedürftig werden. Gut ist es dann, sich einer liebevollen That bewusst zu sein.

DIE ERSTE:

Lasst uns denn, wennschon es uns nicht leicht fällt, fern beim sanften Schein Selenens uns mit Tanz und Spiel vergnügen, des Verzichts bewusst und stolz, tiefe Süssigkeit auskosten. Denn durch uns sind ja in dieser Nacht die Schwester und der vielgeliebte Knabe glücklich. Ist sie doch vor Allen die Schönste und unseres Freundes wert.

Oreaden ab.

ECHO, allein,
hebt die Hände betend empor:

Hilf mir Du goldene
Göttin der Liebe,
Hilf mir in goldene
Fesseln zu schlagen
Den schönsten der Männer.
Wenn er sich

Ueber die Spiegelfläche
Des Sees hinbeugt
Und die jung und schönen Glieder
Von heiliger
Kühle
Baden lässt.

(Man hört Schritte und Menschenstimmen. Echo, aufgescheucht, flüchtet in den Wald.)

AGATHON:

Mir deucht, ich hörte ferne, leise Stimmen!

EUTYPHRON:

Du täuschtest Dich, es singt der Abendwind
Ein Danklied auf den Tag im Laub der Bäume.

AGATHON:

Gar mancherlei betrifft im Wald den Menschen.
Der Märchen Heimatland, seltsamer Wesen
Verborgene Wohnung ist des Waldes Dickicht.

EUTYPHRON:

Anstatt zu schwatzen, solltest Du drauf achten,
Ob wir auf rechtem Wege uns befinden.

Mir ists schon leid, dass um dem jungen Gecken
Unsinnige Grillen aus dem Kopf zu reden,
Den wunderschönen Tag wir so verthun.

AGATHON:

Hoffst Du vielleicht, durch Schmählen ihn zu
fangen?

(*Umschau haltend:*)

Dies ist der Ort, an dem er stundenlang
Nach Wolken gaffend Zeit und Welt verträumt.
Auch heute kommt er wohl. Schon fährt der
Sonnengott
Mit reissend schnellen Rossen meerwärts.
Des Abends Kühle sieht den Freund stets hier.

EUTYPHRON, unwillig:

O würdeloses, ganz unmännliches Sein!
Wie konntet Ihr in rätselhaftem Ratschluss,
Wie konntet, Götter, Ihr den schönsten Jüngling,
Die Freude des verwöhnten Himmels selbst,
Durch trüben Irrsinn uns so bald entreissen!

AGATHON:

Der Stolz des Staates, unser liebstes Kleinod!

Der schnellste Läufer, jedem Ringer Meister,
Ein König unter seines Alters Freunden,
Ein Herrscher über aller Weiber Herzen,
Ein Sänger, der durch seine Poesien
Die Götter niederzauberte zur Erde,
Wenn sie nicht selbst um seine Schönheit warben:
Der wandelt im Gebirg verloren, sucht
Irrpfade auf, das dumpfe Haupt gesenkt,
Das goldene Haar zerzaust, unstät den Blick,
In düstrem Schweigen jetzt, dann wieder murmelnd
Tiefsinnigen Unsinn, wie ein Mann in Träumen
Wohl reden mag, wenn seine Zunge schwankt.

EUTYPHRON, plötzlich:

Ein Grübler der Narciss! ein müssiger Träumer!
Ein Knabe, dem des Lebens wildestes Fieber
Durch alle Adern ungebändigt toste,
Dem nichts zu schwer, nichts unerreichbar dünkte,
Der stets im Wettstreit edlen Eifers brannte
Mit allen Edelen: der seufzt und weint und schluchzt,
Dass selbst der Bergwald mitleidsvoll erschauert,
Dass dieses Baches Silbergischt und Sturz
Im lustigen Abwärtstanzen innehält,

Und ihm, im steinigen Becken angestaut,
Des eignen Jammers müde Züge zeigt.

AGATHON:

Viel Rätsel birgt sein irrer Geist. Vielleicht,
Dass unbekannte Liebe ihn hier fesselt,
Dass ihn die weiche, jugendrosige Nymphe,
Die schlanke Oreade mit der Glieder
Holdfreiem Spiel und Ebenmass bezaubert?
O, er ist schön genug, um Aphroditen selbst
Die Glut zu zünden, die um Liebe brennt,
Dass jäh die Flammen ihres Herzensbrandes
Auflodernd über ihr und ihm
Zusammenschlagen und ihn uns entreissen.

EUTYPHRON, lauscht:

Mir ist, ich hör ihn; das sind seine Schritte.
Schnell hinter diesen Stamm. Wir werden sehn,
Was hier ihn hält!

Sie treten hinter die Bäume.
Narcissus tritt aus dem Walde heraus.

NARCISSUS:

Wie sang ich ehemals der goldenen Liebe

Gemessene Hymnen, nach dem Lorbeer geizend!
Nun schliesst ein ernster Ekel mir den Mund.
Von wem der Lorbeer! Und in wem die Liebe?
Aus trägen Händen und in dumpfen Herzen!
Wer misst uns denn, wem kommt das Urteil zu?
Jungthörichten Greisen! Früheklugen Knaben!
Nicht einem, den so tief wie mich die Sehnsucht,
Die Sehnsucht nach der Schönheit, niederwarf
Auf den zerwühlten, schlummerarmen Pfühl.
Nicht einem, der mit gleichem brünstigen Schrei
Euch ewig-unbewegte Götter bat
Um das lebendige Glück. — Was ist denn Glück?
Dein Glück ist Deine Seele!
Such Deine Seele! und Du wirst Dich finden,
Dich, endlich Dich, in Deiner Seele finden.
Und wer sich selber fand, der fand das Glück.
In Dir die Liebe und von Dir der Lorbeer!
Kein andrer kann, kein andrer darf Dich kennen.
Vermag doch sich der Andre kaum zu finden.
Und fänd er endlich sich, er liebte sich
Und würde dann vielleicht — dein Freund.
O Vater, Vater,
Du gütiger, gabenfroher Vater! Freunde,
(Gespielen nicht, Genossen nicht zu Scherz und Tanz

Die fand ich selbst, da ich den Menschen lebte)
Nein, Freunde gieb mir, die mit scharfem Auge
In mich hineinschaun, um sich selbst zu finden.
Dann eng verbündet durch den gleichen Brand,
Den flammend wilden, überseligen,
In Lebenstrunkenheit und Seelenglut
Durchzögen wir das Land, der Schönheit Reich
Mit lichter Zunge preisend. O ihr Freunde!
Ich fand Euch nicht, fand alle leer und kalt,
Gleichgültig, niedrig, frech der Schönheit fremd.
Gott, Götter, Seele, Weltall: alles bin ich mir.

AGATHON, vortretend:

Wir grüssen Dich, Narciss!

NARCISSUS:

Ihr hier! o pfui!
So horchtet Ihr, beschlicht mich hinterlistig.

AGATHON:

Darf nicht der Freund dem Freunde liebend folgen?

EUTYPHRON, ärgerlich:

O! schweig, Du hörtest ja, wie er vom Freunde
denkt!

NARCISSUS:

Verletzt ich Euch, so wars von mir ein Unrecht,
Allein viel zu gering, um Eures wett zu machen.
Ich hasse Euch! Pfui wie gemein! Wie hässlich!

EUTYPHRON, gehässig:

Wir sind ja freilich nicht so schön wie Du!

NARCISSUS:

Du giftiger Narr! Von Seele hässlich, nicht
Von Leibeswuchs!

AGATHON, ablenkend:

Was ist das: Deine Seele?

EUTYPHRON, voreilig:

Die Göttin, die der Liebesgott umfangen.
Kennst Du das Märlein nicht?

NARCISSUS:

Vorwitziger Schwätzer!
Was weisst denn Du von Seele? Weiss ich selbst
Ja nichts, und fühle doch so vieles. — Halt!
O bleib! Verweile länger, schöner Sang! Verweile!

EUTYPHRON:

Wie ihm der Wahnsinn aus den Augen glüht!

AGATHON:

In heiligem Entzücken schwelgt sein Mund.

NARCISSUS:

Hinunter, trunkenes Herz! O wie Du pochst,
Mein quellend Herz!

(verzückt:)

Es klingt und rauscht!
Im feurigen Winde
Naht sich die Gottheit.
Blendende, weisse,
Tönende Flügel
Trägt Eure Seele!
Sie wird Euch heben
Ueber die Erde,
Wird Euch zu allen
Fernen hintragen,
Wo Ihr geläutert
Durch reinende Flammen
Im goldenen Lichte

In Keuschheit
Wandelt.
Sie lehrt Euch
Das Unbekannte
Erkennen,
Lehrt Euch
Das Wesenlose
Fühlen,
Lehrt Euch
Die ewigen
Harmonien
Verstehen.
Sucht Ihr Menschen,
Sucht Eure Seele!
Wohl ist sie allen,
Allen beschieden.
Aber sehr achtsam
Müsst Ihr wachen,
Dass nicht die flüchtige
Im unbewachten
Dumpfen Momente
Euch Lässigen fortschlüpft
Und Ihr, im dröhnenden
Falle der Erde

Wiedergegeben,
Dumpf und träge
Dem Herzen nur
Fröhnt.

(*Schlägt plötzlich die Hände vors Gesicht und verharrt in der Stellung:*)

O! wehe, wehe! dass ich Dich verletzte,
Verletzte Dich, Du meine schöne Göttin,
Mit irdischem Wort befleckte meine Seele.

AGATHON:

Schon einmal sah ich so ihn bei dem Feste
Des Taumelgottes Dionys, als er
Mit lauten Klängen wilder Tanzgesänge
Die ganze Stadt in tollen Wirbel riss.
Als er verzückt beim Schmaus emporsprang und
Mit trunknem Blick zur wilden Lust die Knaben
Aufstachelte und heiss die Weiber lockte,
Mit unerhörten Worten tiefster Gier
Nach Tänzen rufend, wild bacchantischen.
Der Chor der trunkenen Mänaden fiel
Mit Brausen ein. Sie rasten ohnegleichen.
Er aber stand, des Gottes voll und lenkte,

Die schöne Raserei, stand selbst ein Gott,
Im tollen Wirbel, jede Lust erweckend
Und süss Gedenken alter Lust. Erhaben
So stand er da und wie ein Bild aus Marmor.
Da stöhnten bald, bald lächelten die Saiten,
Wie er sie rührte, rauschten auf und jauchzten.
So tolles Singen, Jubeln, Tanzen, Küssen
Geschah noch nie dem schönen Gott zu Ehren,
Wie damals, als die wild bewegte Lust
Von ihm erweckt ward. Heute aber weckt
Er Andacht, und mich dünkt es schön.

EUTYPHRON, kopfschüttelnd:

Sein Wort ist Wahnwitz, Irrsinn seine Rede.

AGATHON:

Narciss, Narciss, besinne Dich, komm zu Dir.

NARCISSUS, wie früher:

O wehe, wehe, dass ich Dich verletzte,
Verletzte Dich Du meine schöne Göttin,
Mit irdischem Wort befleckte meine Seele.

EUTYPHRON:

Komm, lass uns gehn, denn einer Gottheit Zorn
Ruht schwer auf ihm.

AGATHON:

Leb wohl!
'S ist besser, ihn allein mit seinem Leid zu lassen,
Es quält den Leidenden, im Schmerz gesehn zu sein;
Allein im Leide untertauchen thut so wohl.

EUTYPHRON:

Ein eingebildet Leiden! Er ist eitel
Und in sich selbst vernarrt, anmassend, toll!
Für diese Erde hält er sich zu gut.
Die Narren ihres lieben eigenen Ichs
Muss man allein nur lassen, bis sie reuig
In Demut wieder sich zur Menschheit kehren,
Vom eignen dürftigen Herzen unbefriedigt.

(ab)

NARCISSUS, wie früher:

O wehe! wehe! dass ich Dich verletzte
Verletzte Dich Du meine schönste Göttin,
Mit irdischem Wort befleckte meine Seele.

(Die Sonne geht unter.)

O Helios, Helios lass noch nicht die Zügel
Des goldnen Viergespannes niedersinken!

Gieb nicht so schnell dein Reich an deine Schwester,
Die kältend über leere Städte herrscht,
Von ihren Vögten Schweigen, Schlaf und Tod
Düster umgeben. Viele sterben hin,
Und Andere kommen, ungebetene Gäste,
Vermummt und fremd, unheimlich, mörderisch.
Euch Menschen lieb ich nur im Sonnenscheine,
Wenn meine eigene Glut durch Euch gemildert,
Durch Eure Kälte wieder Wärme wird;
Jedoch, wenn nachts mich innre Kälte schüttelt,
Wenn meine Seele friert, wollt Ihr mich wärmen?
Und seh ich Euch, hör Eure warme Stimme
In dürftigen Trostesworten kalt und nüchtern,
Dann ist's als sollte einem Halberfrornen
Die Qual im eisigen Bad gemildert werden.
Nur, wenn ich selbst in hellen Flammen stehe,
Vermag ich Eure Kälte zu ertragen. —
Allgütiger gaben-froher Vater, der du
Die Freunde mir vielleicht gerecht versagtest!
Weil ich, zu selbstisch, Freund zu heissen, bin
— Freund sein, heisst Zweiter sein — lass Vater mich!
Das Weib mich finden, das mich ganz umfasst,
Das selber schön und gut und edel ist.

Ich habe noch nie geliebt. Das Mädchenvolk,
Das ewig lachende, in Müssigkeiten
Vertändelte hat stets mein Ernst geflohen.
Dich liebt ich Mutter, die Du früh mir starbst,
Dich Mutter liebt ich, die mir ähnlich war,
Du schöne Lächlerin, die lächeln durfte,
Weil sie verstand, was zu belächeln war.
Wie oft belächeltest Du, Mutter, mich,
Den Unverständigen, ihn ganz verstehend,
Und lächeltest mich zu Verstande so.
Aus Thörichtem nahmst Du mild verstecktes Wahres,
Verschobenes rücktest Du in rechte Bahn.
So durftest meine jungen Mängel Du
Mit liebevollem Lächeln freundlich heilen.
Ach, Mutter, Dein gedenkend werd ich Zornes frei.

(*Es beginnt zu dunkeln*).

Weh! dass ich oft mit Worten schmähen muss,
Wenn tief ich liebe! O du heilige Nacht,
Verzeihe mir den undankbaren Frevel.
O dass ich immer, immer heiss ersehne,
Was eben mich beglückt, erst eben schwand,
Verfluche was mir naht, um zu beglücken,
Und erst im Schwinden dieses lieben darf.

Ein anderer freut sich, wenn das Zwielicht kommt,
Das alles leicht und blau verschleiern will,
Weil nun der Sterne heller Gnadenglanz
Bald seines Haines Wege leuchten lässt
Und Wasser tröstlich singen. Nieder sitzt er dann
Und lauscht und lässt sich schmeicheln, dem
vielleicht
Der tote Tag nicht wohl gewollt. Dann, wenn
Der Blumentragende im schönen Kleid,
Der Traum, den Zeus in seinem Mitleid sandte,
Vorüberging, der erste Vogel singt,
Wie freut er sich und jauchzt, wenn seine Freundin,
Das Zwielicht, nun zum andern Male kommt,
Im weissen Festgewand dem jungen Tag
Vorschreitend, und mit kühlem Kuss ihn grüsst.
Wenn dann des Flammengottes Morgenfeier
Anbricht, die seine Dienerinnen emsig
Mit Rosen, Gold und Silber vorbereiten,
Dann will dem Glücklichen das Herz vor Mut
Zerspringen, Jauchzen weitet ihm die Brust,
Und neue Kraft, die lange, lange währt. —
Mir ist das Licht, das sanft mir oder stark
Den Weg beleuchten will, in gleicher Weise
Zuwider, lästig und ganz hassenswert,

Und wenn es losch, weiss ich vor Jammer mich,
Vor Sehnsucht und Verzweiflung nicht zu fassen.
So stets von Sehnsucht in die Sehnsucht taumelnd
Verzehr ich mich durch meines Herzens Undank.
Was lachst Du Herz wenn meine Seele weint?
Und wenn sie jauchzt, was trauerst du mein Herz?

(*Kurze Pause.*)

Ihr lieben Menschen, die ich eben schmähte,
Ich liebe Euch so sehr, dass, wüsste ich
Euch glücklich, selber ich wohl glücklich wäre.
Ich weiss ein Lied Euch, eine heilige Lehre;
Wenn der Ihr folgt, so findet Ihr das Glück.
Horch! Horch! Es spielt der Wind in meinem Haar
Und lädt mich ein, mein süsses Lied zu singen.
Euch Bäume, Euch Ihr stummen Sterne all
Ruf ich als Hörer dieses Liedes an,
Dah ich für Menschen einst ersonnen habe;
Doch diese hörtens nicht. Sie konntens nicht,
Weil nur die Ohren hörten, nicht die Seelen.
Und Seele war es, was in ihm erklang.

(*Der Mond geht auf.*)
(*Er hebt die Hände zum Himmel empor.*)

O komme Glück, o komme!

3

ECHO, im Walde:

Komme!

NARCISSUS:

O nah Dich mir, sieh wie ich nach Dir schreie,
Wie ich im Sternenlichte um Dich flehe.
Komm, Seele, lass in Frieden still uns ruhn.

ECHO:

Ruhn!

NARCISSUS:

Die eigene Stimme glaube ich zu hören.
O wie ich Dich, du meine Stimme, liebe!

ECHO:

Liebe!

NARCISSUS:

Komm rätselhaftes Wesen, komm, ich bitte,
Vielleicht, dass ich in Dir mein Glück mir finde.
Sei wer Du willst, ich bitte: nah Dich mir.

ECHO, tritt aus dem Wald heraus:

Ich nah mich Dir!

NARCISSUS:

O! wehe! wehe, dass die Stimme trog.
Da naht sich Lüsternheit, der leere Schein.
Ich hoffte stets, im Weibe mehr zu finden,
Als nur die Nymphe.

ECHO, ist vor ihm niedergesunken
und umklammert seine Knie:

Ich liebe Dich Narciss!
Schau her, zu Deinen Füssen krümm ich mich,
Von Leidenschaft gepeitscht, von Glut verzehrt.
In allen meinen Fibern drängt zu Dir,
Zu Dir mich eine grosse, trunkne Liebe.

NARCISSUS:

Ich kenne Dich nicht! Drum sage, wer Du bist,
Dass dem Narciss in Liebe Du zu nahen wagst?

ECHO:

Man nennt mich Echo, heisst der Frauen mich
Bei weitem Allerschönste, Allerklügste.

NARCISSUS, wie geistesabwesend:

Zwei Lügen in dem einen Satz! Du — klug?

Bist Du denn — blind? Die Blinden nur sind klug.
Tiresias ist blind. Es nahmen Götter ihm
Das Augenlicht, weil Augenschein betrügt,
Dass seiner Augen Kraft nach innen brenne;
Sich selber sollte er erst ganz erkennen,
Und so aus sich das Wissen alles Wesens
Was war und wird und ist uns zu gebären.
Und schön? Wohl scheinst Du schön zu sein. Doch schönste?
Nur Aphrodite ziemt dem schönsten Mann.

Und der bin ich, — sieh her, der Schönste ich,
Den Helios selber so bewundert, dass er
Mit allen seinen Flammen sich um mich,
Der Gott um mich bewürbe, liesse Zeus dies zu,
Der selbst ein Auge auf den Jüngling hat.

ECHO:

Narciss, im Staub um Liebe sieh mich bitten,
Demütig betteln.

Springt jäh auf, zieht mit der rechten Hand den über die linke Schulter geschlagenen Zipfel ihres Gewandes herunter, so dass sie Narciss gegenüber nackt erscheint. Gegen die Zuschauer zu deckt sie der ausgebreitete Mantel.

Sieh, wie alle Scham
Ich von mir lege! Nackt steh ich vor Dir,
Die noch kein Mann von Angesicht gesehn.
Stets floh ich in des Waldes tiefstes Dickicht
Bei eines Lauschers Tritt. Lass nicht umsonst
Das Letzte mich versuchen.

(*Kniet wieder vor ihm:*)

Nackt, erniedrigt
Auf Knien um Liebe einen Mann zu flehen!
Ich liebe Dich, ich liebe Dich ohne Grenzen,
Ich liebe Dich mehr denn Alles.

NARCISSUS:

Mehr als Dich selbst?

ECHO:

Mehr als mich selbst, Geliebter!

NARCISSUS:

So fahre hin. Es hat kein Mensch sich weniger
Als einen andern lieb, und um so grösser
Ist Glut für Andere, als Du selbst Dich liebst.

(*Echo weint vor Scham und Erregung.*)

NARCISSUS:

Du dauerst mich. Gieb Antwort auf die Frage;
Hast je von Herzen Du Dich selbst geküsst?

ECHO:

Wie sollt ich das?

NARCISSUS:

Hat Deine Seele nie
Im süssen Kusseswechsel mit Dir selbst geherzt?

ECHO:

Ich weiss nicht, was Du meinst.

NARCISSUS:

So fahre hin.

ECHO:

Du weigerst mir die Liebe? Weisst Du nicht,
Dass ich sie zwingen kann?
Uralte Satzung gilt: wer eine Nymphe sah,
Ein göttlich Wesen freventlich belauschte,
Ja wer auch nur durch Zufall sie erblickte,
Wem Göttin oder Gott im Zorn erschien,
Der wandelt wahnumnachtet, geistig blind,

Zum Kind geworden, hilflos, jammernswert
Umher, beweint von Menschen und von Menschen
Geflohen. — Oder schwarze Blindheit schliesst
Dem Gottesglanz für immer seine Augen.
Du sahst die Nymphe; sie allein vermag
Durch Liebe das Verhängnis abzuwenden.
Soll die nun strafen, die um Liebe flehe?

NARCISSUS:

Ich weiss! Ich weiss! Geschehe was da soll,
Was Götter wollen, was Du selber willst.
Ich lieb Dich nicht und werde nicht Dein Gatte.

ECHO, verzweifelt:

Sieh, meine Lippen zwingen Deine Lippen,
Und meine Augen sengen Deine Augen.
Was ist denn Seele gegen meine Liebe?
Vom Herd ein Funke gegen Blitzes Strahl!
O Deine dürftige Seele, die Du rühmst.

NARCISSUS, aufbrausend:

So endigt sich in Schmähung Deine Gier,
Und meine Göttin höhnst Du, — heb dich weg!
Fort Brünstige! Ich bin vor Dir gefeit.

(*Er schlägt sie.*)

ECHO, aufschreiend:

Weh! Weh! Er schlug mich!

(Sich beherrschend:)

Still empörtes Blut!
Sein Schlag war Wollust, und ich dulde liebend.

(Narcissus wendet sich in Ekel ab.)

NARCISSUS:

Dies Weib ist wie ein Hund; drängt es sich an,
Mit Worten nicht noch Schlägen zu vertreiben.

ECHO, wild auffahrend:

Wehe! Wehe! er hat mich geschlagen,
Hat meine Liebe mit Lästern geschändet!
Du, Aphrodite, strafe den Frechen!
Nie mag der Liebe Glück er geniessen,
Soll nach sich selber in fruchtloser Sehnsucht sich
Jammernd verhärmen und tobend verzehren!
Wahnsinn erfasse ihn, Blindheit umdüstre ihn,
Dass er sich selber verbannt von der Erde,
Rasend geworden aus Liebe zu sich.
O, dass mir selber dem Süssen zu folgen,
Mit ihm zu sterben gegeben wäre!

Aber das ewige Gesetz der Götter
Gönnt mir nimmer des Todes Trost.
Ohne Liebe muss ich nun leben,
Götter und Menschen nicht dürfen mich sehen,
Nur meine Stimme äffe die Eitlen,
Die mit sich selber im Wald sich ergehen.
Auf, nun herze die eigene Seele,
Aermster der Männer; du liebekarger,
Herze die Seele und sinke ins Nichts!

(*Echo verschwindet im Walde.*)

NARCISSUS:

Mein Glück ist in mir, Liebe meine Seele,
Wenn höchste Schönheit ich und tiefste Andacht
Und wildeste Verzückung aus mir trinke.

ECHO, im Walde:

Trinke!

NARCISSUS, stutzt und lacht:

Wie? aus den Wäldern kommt mir eine Stimme
Die meine zu erwidern süssen Wechsels,
Wie erst der aufgeregten Nymphe Schrei
Betrüglich, meinen Sinn verlocken wollte.

Sie will sich rächen. O die Gütige,
Ihr Rat ist gut. Mich dürstet sehr zur Nacht.

(*Er beugt sich über das Wasser und trinkt.*)

Mit vieler Lust werd ich das Wasser schlürfen
Und dann den Wundermären lauschen, die's
erzählt.

(*Nachdem Narcissus getrunken hat, betrachtet er sein Spiegelbild im Wasser und spricht mit ihm: —*)

NARCISSUS:

Ei guten Tag Narciss! Wie bist Du schön!
Hätt ich gedacht, dass ich die Augen hätte!?
O dieser Mund! Ein Göttermund! Ein Kuss!

(*Er küsst das Spiegelbild.*)

Sieh da, bei der Berührung schwand das Bild,
Und Kreise störten es. Hübsch achtsam, ruhig!
So, so, jetzt seh ichs wieder. — Alles glatt und
klar. —
Komm, komm, Geliebter — Still, wir sprechen leise,
Damit die junge Göttin dort am Himmel
Nichts hört. Sie plaudert alles sonst
Schon morgen aus, und ihr Gefolge lacht.
Die Sterne lachen alle, dass Narciss

Sinnlos verliebt in sich ist. Sieh, ich winke dir,
Du überschönes Abbild meiner Wollust
Aus Spiegeln winkend ätherisch, leichter Flut
Und Du? Du winkst zurück, und drängst dich nicht
Zum Rande vor des Kerkers drin wir schmachten
Im Wasser Du, ich in der Luft. O komm,
Dass wir den altgewohnten Platz verwechseln
Und uns im Uebergange herzen mögen,
Du lachst. Ich heische: Komm zu mir heraus!
O nicht dies Lachen Süsser, lache nicht!
Doch wie? lieb ich mich selbst? — haha! —

ECHO, lacht:

Haha!

NARCISSUS, zum Mond:

O Du Selene lache meiner Schmerzen nicht,
Die auch inbrünstig einem Schläfer sich gesellt
Wie ich dem, der hier unten schläft mich wohl
Vergeblich gern gesellen möchte.

(*Ins Wasser schauend:*)

Komm doch, Geliebter, komm, ich will dich wärmen.
Im Wasser liegst Du kalt, huhu so kalt.
Komm lieg an meiner Seite —: Ich bin schön!

Gerad so schön wie Du. Komm, küsse mich!

(*Er streckt die Arme nach dem Spiegelbilde aus.*)

Du streckst die Arme nach mir aus? So heb ich dich!

(*Greift ins Wasser.*)

O, alles ist zerstört. Ganz ruhig, leise!
Still will ich warten, warten still und leise . . .
Sieh, wie sichs wieder klärt . . .

(*Der Mond wird von vorbeiziehenden Wolken für Augenblicke verdeckt.*)

(*Fasst sich an den Kopf.*)

Hier brennt ein Fieber.
O bleibe Mond, am nächtigen Himmelszelt,
Ist doch dein Weg zur Hälfte nicht vollendet.
O hülle deinen vollen Glanz nicht ein,
Verweile, denn mein Leben birgt sich mir,
Und meiner Seele Spiegel ist getrübt,
Weil du nicht leuchtest, gute Göttin, bleibe!

(*Schreiend:*)

Ich seh nichts mehr, wenn mir Dein Auge schweigt.

(*Tieftraurig:*)

Geliebter, bist Du tot, wo weilst Du? — Lasst!

O Götter, lasst ihn leben! — Dank Dir, Mond,
Du gabst ihn wieder.

(Er beugt sich über das Wasser.)
(Geheimnisvoll:)

Da, siehe, siehe:
Es weitet sich der Grund; ein Säulentempel
Wächst strahlend auf. — Ich ruhe in der Mitte!
Nein! Nein! Ich nicht! Es winkt, es lächelt mir,
Es lacht und winkt und wandelt sich zum Weib.

ECHO:

. . . . . . Weib!

NARCISSUS:

Du Holdestes, das meinem Sinn begegnet,
Ich liebe dich, du liebst Dich in mir selbst,
Und meiner Seele tritt ein Höchstes nah,
Es reift der Mann doch nur zur vollen Schönheit
Durch seine andere Kraft, das andere Wesen,
Nur durch das Weib. O meine schöne Freundin,
Die Arme breitend, wie ich meine breite,
Empfängst Du meiner Seele tiefsten Gruss
Du bist es ja, du bist die Göttin selbst,
Die Einzige, der meine Sehnsucht galt,

Die nun beruhigt ist. Ich komme bald.
In deine Arme Göttin stürze ich
Und Not und Wahnsinn, alles löst sich nun
In dir vollendet. Aphrodite!

ECHO:

Aphrodite!

NARCISSUS:

Leb wohl nun, Welt, mit Deiner schnöden Lust
Und meine süsse Seele lebe wohl.
Du zeigtest mir mein Glück und meine Herrin.
Sieh, wie sie liegt: Die schönen Arme winken: . .
Leb wohl, Du Sonnenwelt, mit Deinen Winterqualen
Trotz Sommergluten. Leb wohl, Du schöne Welt!
So sinke ich von ihrem Arm gezogen
Hinab zu ihr; zu meiner guten Göttin.
Die Schönheit und Narciss sind nicht zu scheiden:
Ich bin die Schönheit; Schönheit ist Narciss.

(*Er stürzt sich ins Wasser.*)

ECHO, ängstlich klagend:

Narciss!

(*Aphrodite steigt aus dem Wasser, Narciss auf dem Arm, und bettet ihn auf das Moos.*)

APHRODITE, feierlich:

Ich musst ihn morden, um ihn zu besitzen;
Er schlug mir ins Gesicht, weil er mich liebte;
Er liebt Euch Menschen, um Euch zu verwirren,
Und liebte sich, um selber sich zu töten. —
Du, der sich selbst ein solches Wunder war.
Dass er der Welten um sich her vergass,
Dass er von seinem eigenen Licht geblendet
An seiner Glut, ekstatisch sich verbrannte,
Und doch, erleuchtet von unsterblicher
Kraft sich das Recht der Himmlischen erwarb,
Ein ewiges Abbild tiefer Seelenschönheit
Bett ich Dich hier, dass Blumen aus Dir sprossen;
Thaufrische, weisse, sterngeformte Blumen.
Das Leben war zu hart für Dich — Du selbst
Für Deiner Seele übermässigen Schwung,
Die schönste Form der Erde, ein Gefängnis
Und Deiner Glieder Schmelz dir hart und rauh.
Ich aber aus den Feldern ewigen Lichts
Herniedersteigend führe Dich hinweg
Aus dieser halben, dämmerhaften Welt
Wirrsal und Schrecken zu dem seligen Land
Wo alles, was Dein Herz von Dir begehrt,
Unsterblich blüht und Liebe Dir so nah

Und Schönheit ist, dass Du dein selbst vergisst
Und deine Einsamkeit nicht länger friert.
Sie aber die ohnmächtiger Sehnsucht sich
Als Göttin zwar — dir Grollendem genaht,
Und nun zu wesenlosem Widerhall
Unzähligen Geschwätzes selber sich verbannt,
Verflüchtigte in des hallenden Gesteins
Und schwankender Wipfel unbewussten Laut
Mag nun wohl widertönen, was sie nicht vernahm,
Echo, die schönste einst des Nymphenschwarms,
Nun weniger als der Hauch von ihren Lippen einst,
Und necke wie ein irrender Geist die Rufenden.
— Nur, wenn einmal dein Name, o Narciss
Von anders sagenden Lippen ausgetönt
An ihr Bereich trifft, schaudert wohl der Widermund,
Und ein Gedenken alter Zeit streift flüchtig hin
Am Berghang und Geäste und die Stimme ruft
Mit wehmutsvollerem Klang als sonst dies Wort
zurück.

Die Sonne geht auf. Ein wundervolles Singen von Vögeln hebt an. Das Licht flutet durch den Wald. Rund um den Leichnam sprossen weisse Sternenblumen. Die Schar Oreaden (ohne Echo) stürzt aus dem Wald heraus, sieht den schönen Toten und beugt sich weinend

über ihn. Sie küssen ihn und flechten aus den Blumen einen Kranz, mit dem sie ihn schmücken.

ERSTER HALBCHOR:

Liebling! Blumenumnickt
Ruhst Du als Blume im Moos.
Weiss, wie Dein Antlitz so licht,
Strahlt Deiner Blume Gewand.
Wir aber tanzen den Reihn,
O könntest Du mit uns ihn tanzen,
Wollten Dich küssen alsdann,
Küssen und herzen — so viel!

ZWEITER HALBCHOR:

Aphrodite, die goldne,
Trägt Dich auf sorglichen Armen,
Lieblichster Jüngling, davon.
Fern auf Elysiums Gefilde,
Auf bunter, jubelnder Aue
Feiert ihr beiden schon bald
Das Jauchzen
Glühender Brautnacht.

ERSTE CHORFUEHRERIN:

Schön, in strahlender Jugendkraft,

Wandeltest Du einsam,
Ein Wunder zu schaun,
Im Schwarme der Menschen,
Und göttergleich
Starbst Du seltsamen Tod
Im Kusse der Göttin:

ZWEITE CHORFUEHRERIN:

Gnädig jedoch
Verleiht sie
Dem Entschlafenen
Neuen, lebendigen Odem,
Ihren Palast zu zieren,
Zu zieren
Ihr göttliches Bette.

DER GANZE CHOR:

Uns nur schwandest Du hin,
Den Göttern erstehst Du
Von neuem,
Uns kam die Trauer herab,
Und nur die Blume verblieb,
Deine Blume, Narciss.

ECHO, verhallend:

Narciss.

DRUCKFEHLER-VERZEICHNIS.

S. 16, Z. 3 v. o. l.: der lüsternen Gespielinnen *anstatt*
die lüsternen Gespielinnen.

S. 16, Z. 7 v. u. l.: wenig *anstatt* ewig.











